

Abfalldiskurs in Frankreich und Deutschland

## Zwei Länder, zwei Tonnen

*Von Reiner Keller*

**Ein Müllproblem haben alle Gesellschaften, in denen der Massenkonsum herrscht. Doch wie sie mit ihrem Abfall umgehen, über welche Müllkonzepte sie diskutieren oder welche Rolle die Bürgerschaft dabei spielt, hängt von vielem ab – nicht nur von einem rationalen Weltbild und einer waldromantischen Tradition. Ein Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland.**

— Die jüngere, uns bis heute beschäftigende Geschichte des Mülls beginnt in den 1960er-Jahren, als sich die Nachkriegsgesellschaften in Westeuropa zu Massenkonsumgesellschaften wandeln. In Gestalt der Supermärkte entstehen moderne Absatzformen, die eine veränderte Aufbereitung der Waren erfordern. Plastik und Kunststoffe aller Art kommen auf den Markt. Unternehmen entwickeln raffinierte Werbestrategien und mehr oder weniger schnell verschleißende oder als veraltet wahrgenommene Produkte (vgl. S. 56 ff.).

In der (armen) ländlich-bäuerlichen Ökonomie der vergangenen Jahrhunderte entstehen kaum nicht verwertbare Reste (vgl. S. 24 ff.). Die Abfälle sind in einen tradierten Weiterverwertungszyklus eingebunden. Demgegenüber beruht die kapitalistische Wirtschaftsdynamik auf dem stetig wachsenden Absatz von Gütern. Je mehr produziert wird, desto mehr Abfall fällt an, denn eine reiche Konsumgesellschaft

basiert auf dem ständigen Verbrauch, der Entwertung und dem beschleunigten Ersetzen der Dinge. Das Unbrauchbare muss beseitigt werden. Die soziale Praxis „Sperrmüll“, die Anfang der 1970er-Jahre in der Bundesrepublik entsteht, ist deutlicher Ausdruck der neuen Wegwerfkultur, deren Grundprinzipien mit der Forderung nach ökologischer Nachhaltigkeit unverträglich sind und bleiben.

### **Die großen Antipoden beim Thema Umweltbewusstsein**

Alle heutigen Massenkongsumgesellschaften sehen sich mit einem Müllproblem konfrontiert. Unsere Müllproduktion und Umgangsweisen mit dem Müll sind durch viele Faktoren bestimmt. Zunächst sind produktions- und konsumtechnische Dimensionen wichtig für die Art und Zusammensetzung des Müllaufkommens. Hinzu kommen sozialstrukturelle Momente, etwa zunehmende Kaufkraft, die steigende Zahl jüngerer Singlehaushalte oder allgemeiner: Prozesse der Individualisierung, der Erlebnissteigerung, des zunehmenden Freizeitkonsums, der steigenden Arbeitszeiten und Lebenserwartungen, der Raumnutzung und des Siedlungs- respektive Mobilitätsverhaltens. Und schließlich spielt die Pragmatik des Alltagshandelns eine große Rolle. (2) Die (noch) kriegserfahren sparsame Großmutter nutzt alles bis zum Letzten; der umweltfreundliche Öko-Aktivist ersetzt seine Freizeitausrüstung im Rhythmus der Jahreszeiten. Auch das öffentliche Verständnis von Politik und Verantwortung ist nicht zu vernachlässigen.

Trotz aller Globalisierung und internationaler Verflechtung unterscheiden sich Länder und Bevölkerungsstrukturen in den genannten Dimensionen immer noch beträchtlich. Solche Unterschiede sollen nachfolgend am Beispiel eines deutsch-französischen Vergleichs diskutiert werden. Deutschland und Frankreich gelten gemeinhin als die großen Antipoden beim Thema Umweltbewusstsein. (1) Sind die Deutschen in manchen Feldern so umweltfreundlich und engagiert, weil sie eine romantische Tradition haben und die tiefen Geheimnisse des Waldes lieben? Sorgen sich die Franzosen und Französischen deswegen weniger um Natur und Umwelt, weil sie einfach ein rationales Weltbild haben? Tatsächlich beobachtbare Unterschiede in der öffentlichen Diskussion über Umweltthemen in beiden Ländern werden gern mit unterschiedlichen Mentalitäten erklärt. Sicher lassen sich die Unterschiede noch etwas besser verstehen, wenn man mehr Faktoren zur Erklärung heranzieht. Ein historischer

Rückblick zeigt, dass die Lumpensammler(innen) und Müllverwerter(innen) im Frankreich des frühen 19. Jahrhunderts einen durchaus reichen und ehrbaren Berufsstand bilden. Doch die zunehmende Bevölkerungskonzentration in den Städten schafft Probleme. Um 1895 fallen in Paris pro Tag und Einwohner(in) 0,639 Kilogramm Müll an. Die etwa 2.200 Müllsammelnden durchsuchen den Abfall der Haushalte bis zu viermal hintereinander auf verwertbare Stoffe. 1883 führt Präfekt Poubelle die genormte Mülltonne ein. Für verschiedene Stoffe sind unterschiedliche Gefäße vorgesehen. 1893 wird nahe bei Paris die erste Müllverbrennungsanlage aufgebaut. Sogleich gibt es heftige Konflikte: Sollte der Müll nicht besser wie bisher verwertet werden oder ist aus hygienischen Gründen die Verbrennung angesagt?

Nach dem Zweiten Weltkrieg dauert es bis Ende der 1960er-Jahre, bis das Land die Vielzahl wilder Müllkippen als Problem wahrnimmt und zum Gegenstand administrativer Regulierungen macht. Der Müll wird Frankreich in den nachfolgenden Jahrzehnten immer wieder beschäftigen. Enorme, vor allem verpackungsbedingte Wachstumsraten der Müllproduktion führen dazu, dass das Land bis Ende der 1980er-Jahre in das europäische Mittelfeld der Müllherstellung aufschließt – mit täglich fast einem Kilogramm Müll pro Einwohner(in). Dabei bestehen enorme Unterschiede zwischen Land und Großstädten, insbesondere Paris.

### **Der Sündenbock der französischen Abfallpolitik**

Noch Anfang der 1970er-Jahre landet ein Großteil des Abfalls auf nicht weiter kontrollierten Deponien; zudem gibt es viele kleinere Verbrennungsanlagen mit eher geringer Kapazität. Den Markt der Müllentsorger und -verwerter beherrschen einige wenige große Konzerne. Staatliche Stellen setzen das Abfallthema auf die politische Agenda. Mit Beginn der 1970er-Jahre werden weitreichende Recyclingmaßnahmen beschlossen und zahlreiche Projekte für abfallärmere Konsumweisen und Ähnliches gestartet. Doch all das beruht keineswegs auf „allgemeiner ökologischer Vernunft“, sondern auf der etablierten, starken Rolle der staatlichen Wirtschaftslenkung in Mehrjahresplänen, die in Frankreich Tradition hat. Der Abfallpolitik der 1970er-Jahre geht es vor allem darum, die Wirtschafts- und Rohstoffbilanz des Landes zu stärken. Dazu setzt die Politik gegenüber Industrie und Handel erfolgreich hohe Recyclingquoten durch und propagiert: Kampf gegen die Verschwendung, im Interesse der

Nation! Noch ein anderer wichtiger Punkt wird zum tragenden Element der französischen Sorge um die Abfälle: Zwar ist allgemeiner Konsens, dass die französischen Ingenieure das Problem der Abfallbeseitigung technisch gelöst haben – dank ihrer jahrhundertealten Meisterschaft, die auf die Elitestrukturen und ihre Hochschulen zurückgeht. Es lässt sich im deutschsprachigen Raum kaum nachvollziehen, wie stark diese Elitestrukturen in Frankreich ausgeprägt sind, wie fest sie die politischen und technologischen Geschäfte in der Hand haben. Die entsprechenden Ministerien verfügen hier über einen unangreifbaren und unbestrittenen Kompetenzapparat. Deswegen melden weder Ministerien noch Medien Zweifel an technischen Lösungen der Abfallbehandlung an, auch wichtige Umweltverbände nicht.

**„ Wird die Müllproblematik allein als Sache staatlicher und technischer Expertise verhandelt, besteht die Neigung, viel zu beschließen und wenig umzusetzen. “**

*Das Hauptproblem in Sachen Abfall wird ganz woanders gesehen, und zwar bei der Zivilgesellschaft, den Unternehmen und Kommunen, die nicht im nationalen Interesse handeln, sondern ganz egoistisch ihren Müll dorthin werfen, wo es am bequemsten ist. Frankreich verhandelt das Müllthema deswegen in erster Linie als Problem einer undisziplinierten Zivilgesellschaft, die nur unzureichend gemäß den Beschlüssen der politischen Eliten und der Technologien der Ingenieureliten handelt. Von den 1970er- bis weit in die 1990er-Jahre hinein beschließt die französische Abfallpolitik einem Ritual gleich in regelmäßigen Abständen die abschließende Lösung der Abfallfrage – und scheitert immer wieder an den Widerständen und Uneinsichtigkeiten der Bevölkerung. So wird das Thema auch in den Medien mehr präsentiert als diskutiert. Dass einige wenige Stimmen wie Greenpeace Frankreich eine grundsätzlich andere Sicht auf die Müllproblematik vertreten, findet in den Massenmedien*

kein Echo. Mit „Eco-Emballage“, einem neuen Recyclingsystem für Hausmüll, will man schließlich Anfang der 1990er-Jahre dem deutschen Dualen System zuvor kommen, um Letzteres nicht als EU-Präzedenzfall gelten zu lassen. Doch auch da konstatiert die Politik sehr bald „Disziplinarschwierigkeiten“ der Bevölkerung.

### **Schluss mit den verrosteten Rädern im deutschen Wald**

Wie anders dagegen die Situation und der Verlauf der Abfalldiskussion in der Bundesrepublik (vgl. S. 17 ff.). Auch hier kennt man bereits Anfang des 20. Jahrhunderts weitreichende Formen der Hausmüllverwertung; insbesondere in Kriegszeiten werden entsprechende Anstrengungen intensiviert. Aber man erprobt auch die Mülltrennung in Haushalten, am Fließband und die Verwertung in Müllverbrennungsanlagen. Freilich ist die Zusammensetzung des Hausmülls Anfang des 20. Jahrhunderts eine deutlich andere als heute: Küchenabfälle, Ofenrückstände, Kehricht. In Berlin fallen davon in den 1920er-Jahren etwa 0,9 Kilogramm Müll pro Einwohner(in) und Tag an. Den Müll verwerten überwiegend kleine und mittelständische Betriebe – eine deutlich andere Struktur als in Frankreich, und sie wird sich bis in die 1990er-Jahre hinein halten.

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg steigt mit dem Wohlstand auch in der Bundesrepublik das Müllaufkommen. Die Städte und Gemeinden stehen zunehmend vor Deponierungsproblemen. Der Abfall entert die politischen Gremien und Administrationen auf Bundesebene. Weitreichende Vorschläge wie das Verbot von Einwegflaschen werden gemacht, gegenüber Industrie und Handel jedoch nicht durchgesetzt. Auch hier gilt dann zunächst der Verbraucher als Sündenbock: Der damalige Innenminister Hans-Dietrich Genscher gibt „umweltbewusstes Konsumverhalten“ als Parole aus. Gemeint ist vor allem: Schluss mit den verrosteten Fahrrädern und Kühlschränken, die im Wald abgestellt werden. Und erstaunlicherweise steht von da an allein der Hausmüll im Zentrum der Diskussion.

Gleichzeitig erscheinen vom Ende der 1960er-Jahre an eindrucksvolle Schriften über den „Müllplanet Erde“ (Hans-Georg Reimer) oder den Menschen, der die Erde zerstört (Der Spiegel vom Oktober 1970). Das gibt erste Hinweise darauf, dass die Mülldiskussion in Deutschland einen anderen Verlauf nehmen könnte als in Frankreich: Zum einen bewirkt die sich völlig anders gestaltende Rekrutierung des politi-

schen Personals zusammen mit der föderalen Struktur der Bundesrepublik nicht nur einen Wettlauf der Parteien und Bundesländer. Sie sorgt auch für eine stärkere Diskussionskultur, die sich von der französischen Elitenhierarchie deutlich absetzt. Die Stellung der Bundesregierung gegenüber Wirtschaftsunternehmen ist deutlich schwächer. Zugleich wiegen die Folgen der eigenen Vergangenheit schwer. Schon einmal hat die deutsche Zivilbevölkerung gegenüber einer unverantwortlichen und ungeheuerlichen Politik versagt. Das mahnt zur Einmischung und ist wohl einer der wesentlichen Gründe für das starke zivilgesellschaftliche Engagement in Sachen Umweltschutz, das die Bundesrepublik in den nachfolgenden Jahrzehnten ausmachen wird.

### **Müllverbrennungsanlagen sind die Atomkraftwerke der 1990er-Jahre**

Das öffentliche und bis in die hohe Administration nachweisbare Infragestellen der konventionellen Abfallpolitik läuft der Müllbewegung voraus – vielleicht bedingt sie deren Entstehen ja gerade. Dieses Engagement erfährt weitere Unterstützung durch die in Deutschland anhebende Diskussion über die unvermeidbaren Risiken von komplexen Technologien und Stoffeinbringungen. Die Forderung zum Verzicht und Ausstieg aus solchen Technologien betrifft zunehmend auch den Müll: Wo Deponien langfristig nicht kontrollierbar sind und Verbrennungsanlagen Giftstoffe abgeben, hilft nur ein grundsätzlich anderes Modell des Lebens und Wirtschaftens. Entlang den verschiedenen Stationen der Müllgesetzgebung entsteht so in Deutschland eine breite Bewegung, für die Müllverbrennungsanlagen die „Atomkraftwerke der 1990er-Jahre“ sind, wie es in der tageszeitung 1991 heißt. Deponiegelände werden besetzt, Demonstrationen finden statt, das Wissen über Recyclingmöglichkeiten mehrt sich. Konflikte zwischen Befürworter(innen) eines technologisch orientierten „Weiter so“ und denen, die den Ausstieg aus der Konsum- und Wachstumsgesellschaft fordern, werden ebenso in den Straßen ausgetragen wie in Politik und Medien. In der Folge beschließen Bundesregierung und Parlament deutlich schärfere, die Technologie vorantreibende Grenzwerte für Deponien und Verbrennungsanlagen als im Nachbarland. Vor allem das Kreislaufwirtschaftsgesetz sowie das Duale System mit weitreichenden Recyclingvorhaben befrieden dann erfolgreich die Konfliktkonstellationen, auch wenn sie die Müllfrage nicht unbedingt im Sinne der Umweltbewegung lösen.

Wie gesehen können einer erfolgreichen Recyclingpolitik sehr unterschiedliche Motivationen zugrunde liegen – das Interesse an nationaler Rohstoffautarkie ebenso wie dasjenige am Schutz einer als knapp erfahrenen Ressource Natur. Per se ist damit nicht entschieden, welche Motivation die weiter reichenden Effekte hat, um das Müllaufkommen zu reduzieren. Wo wie im französischen Beispiel ein starker Staat in der Lage ist, nationale Interessen durchzusetzen, kann dies durchaus wirkungsvoller sein als in einer föderalen Struktur mit gewissen Entscheidungshemmungen. Wird die Müllproblematik jedoch allein als Sache staatlicher und technischer Expertise verhandelt, besteht die Neigung, viel zu beschließen und wenig umzusetzen. Dort, wo es wie im deutschen Fall tatsächlich konflikthafte Auseinandersetzungen auf der Straße und den Müllplätzen gibt, entsteht eine weitaus größere Dynamik, die Technologie- und Politikentwicklungen rasant vorantreiben kann. In beiden Fällen liegen jedoch nicht historisch tradierte Mentalitäten dem Geschehen zugrunde, sondern konkrete institutionelle und organisatorische Strukturen, Verflechtungen, Routinen und Prozesse, aber auch zivilgesellschaftliche Erfahrungen und deren Umsetzung in engagiertes Handeln. Sie sind dafür ausschlaggebend, wie wir über unseren Müll sprechen – und was wir mit ihm machen. ———

### Anmerkungen

- (1) Keller, Reiner (2009): Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Wiesbaden.  
(2) Pofel, Angelika (2004): Die Kosmopolitik des Alltags. Berlin.



### Was wollen Sie in gar keinem Fall recyceln?

Den Schnee von gestern.

### Zum Autor

Reiner Keller, geb. 1962, hat seit Oktober 2011 einen Lehrstuhl für Soziologie an der Univer-

sität. Von 2006 bis 2011 war er Professor für Soziologie an der Universität Koblenz-Landau.

### Kontakt

Prof. Dr. Reiner Keller  
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche  
Fakultät  
Lehrstuhl für Soziologie  
Universität Augsburg  
E-Mail [reiner.keller@phil.uni-augsburg.de](mailto:reiner.keller@phil.uni-augsburg.de)